This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HQ
1154
Zp

Ueber die Erziehung des Weibes.

Gift of

Das Bücherkabinett

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD LIBRARIES

G. Fahnke III.
K&A 28

Gift of

Das Bücherkabinett

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD LIBRARIES

G. Fahnke III.
KK/X 28

So ist das Weib – denn eins mit der Natu[r]
Des Lebens Müh ist ihr ein froh Geschäft.
Mehr als die reichste Königstochter ist si[e]
Am seligsten begabt mit Fleiß und Arb[eit]
Am reichsten ausgestattet mit der Sorg[e].
Nicht eine auferlegte Pflicht, kein Dien[st]
Ist ihr des Lebens schweres Tagewerk –
Des Weibes mühsig = ärmlich dies Wirke…
Ist ganz ihr eignes, freies, göttlich Wes…
Wenn irgend etwas göttlich ist im A[ll]
(L. Schefer)

Dem Lesethea

gewidmet zur wohlwollenden Er-
innerung an den

Ehrenpräsident

den 27ten Januar 1866.

Ueber die Erziehung des Weibes

für seinen Beruf.

Eine Vorlesung,

gehalten im Hörsaale des grauen Klosters zu Berlin

am 20. Februar 1865

von

Rudolf Virchow.

Zum Besten des Vereins für Familien- und Volks-Erziehung.

Berlin.
Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.
(Adolph Enslin.)
1865.

EMS

HQ 1154
2p

Ueber die Erziehung des Weibes

für ſeinen Beruf.

Hochverehrte Anwesende!

Die Vorlesungen, welche der Verein für Familien- und Volkserziehung hiermit eröffnet, haben den Zweck, dem Verein Freunde und Mittel zu erwerben. Freunde, um mehr und mehr die Sache der Erziehung, in welcher die Zukunft des Volkes ruht, zu einer Aufgabe zu machen, an deren Erfüllung alle Edlen werkthätig mitarbeiten; Mittel, um in dieser großen Stadt, in welcher der Bedürfnisse so viele neben einander heranwachsen, daß die Thätigkeit der Gemeinde ihnen gegenüber unzureichend ist, dem Verein die Möglichkeit zu schaffen, helfend einzugreifen, wo die Selbsthülfe der Familien Mängel bietet und wo auch die anderen Vereine nicht genügen, unter der Ungunst der Verhältnisse überall die nothwendigen Formen zu gestalten, durch welche die Erziehung des Volkes in ausreichender Weise gesichert wird.

Die Erziehung ist im Staate der Gegenwart immer mehr ein Gegenstand der öffentlichen Sorge geworden. Unsere Verfassung enthält unter ihren 119 Artikeln sechs,

als die Staatserziehung. Wenn der Staat beſtrebt iſt, die Maſſe auf eine gewiſſe Höhe der Bildung zu erheben, auch auf die Gefahr hin, Einzelne zu hindern, über dieſe Bildung in dem ihnen natürlichen Wege hinauszugehen, ſo muß das Volk verſuchen, dem Einzelnen hülfreich zur Seite zu treten, und ihm die Gelegenheit zu freierer Entfaltung des eigenen Weſens ſo reich und ſo früh als möglich zu bieten. Darum iſt es die Aufgabe der Gegenwart, die Mittel zu ſuchen, mit denen eine ſolche freiere Entwicklung der Einzelnen erreicht werden kann.

Das iſt auch die eigentliche Aufgabe unſeres Vereins, und wenn ich heute die Frage erörtere, wie die Erziehung des Weibes für ſeinen Beruf zu leiten iſt, ſo geſchieht es, weil hier der größte und nächſte Mangel zu Tage tritt und weil ohne eine weſentliche Beſſerung in dieſer Beziehung auch die Familienerziehung, auf welche nächſtdem unſer Auge gerichtet iſt, ihre wahre Bedeutung nicht erlangen wird. Laſſen Sie uns daher dieſe beiden Fragen im Zuſammenhange erörtern. Wir werden dabei der dritten Frage nicht aus dem Wege gehen können, der nämlich, welches der eigentliche Beruf des Weibes ſei. —

lung vorwärts seine eigenthümlichen Gefahren mit sich bringt. Die Erziehung soll für das Leben vorbereiten, und sie kann dies am sichersten in dem Kreise eines wohlgeordneten Familienlebens. Aber der moderne Staat, ja noch mehr die moderne Gesellschaft treibt die Erziehung mehr und mehr aus der Familie hinaus in die Schule, und die moderne Schule erzieht immer weniger für das Leben, als für den Staat und die Gesellschaft. Denn das Leben fordert vor Allem die selbständige Entwicklung des Einzelnen nach seinen natürlichen Gaben und Anlagen; der Staat und die Gesellschaft dagegen fordern die künstliche Entwicklung der Massen nach den besonderen Traditionen und Ansprüchen, welche der jeweilige Staat oder die Gesellschaft in ihrem besonderen Entwicklungszustande mit sich bringen. Die Cultur der Geister gestaltet sich hier, wie die Cultur der Aecker auf großen Gütern: der Werth des Einzelnen sinkt gegen den Werth der Massen. Der Staat kann nicht anders, denn er muß mit den Massen rechnen.

Aber das Volk hat neben der Massenerziehung des Staates noch andere Aufgaben zu erfüllen. Der Staat ist nur die Form, welche sich das Volk zur Erfüllung gewisser Aufgaben schafft, aber nicht die Form, vermittelst welcher es alle seine Aufgaben zu lösen vermag. Die Volkserziehung muß höhere Zwecke verfolgen,

die Kinder diejenigen Seiten ihres Wesens, für welche weder der Staat, noch die Gemeinde sorgen können.

Was die Familie, selbst ohne Anlehnung an Staat und Gemeinde, selbst in der äußersten Vereinsamung zu leisten vermag, das hat im vollsten Maaße das Judenthum gelehrt. Aus der Zeit des nomadenhaften Lebens heraus hat es die feste Gliederung der Familie herübergenommen in das alte Judäa, ohne es an Königthum und Hohenpriesterthum dahinzugeben, und als der jüdische Staat in Trümmer geschlagen wurde, da sind die jüdischen Familien wieder als solche hinausgetreten in die weite Welt. Zerstreut unter die vielen Nationen, haben sie durch den Lauf der Jahrhunderte, unter dem schwersten Druck der Geschicke, sich hindurch gerettet in die neuere Zeit, und wenn auch manche dabei geistig verkommen sind, so wird doch kein Unbefangener leugnen können, daß die jüdische Familie im Allgemeinen auch in den schlimmsten Zeiten die Liebe zu fortschreitender Bildung gepflegt und gehegt hat, und daß sie bis in unsere Zeit sowohl für die materielle, als für die geistige Entwicklung mächtige Anregungen liefert.

Es war gewiß ein glückliches Ereigniß für die Menschheit, daß das Christenthum aus diesem Volke hervorging und die Keime eng geknüpften Familienlebens aus der Schranke eines kleinen und starr abgeschlossenen Stammes in die gesammte Menschheit hinaustrug. Die

griechiſche Welt mit aller ihrer Bildung war außer Stande geweſen, den ſicheren Grund beſtändigen Fortſchreitens zu finden, welchen allein die Familie gewährt und deſſen Bürgin die Hausfrau iſt. Denn die Familie iſt nichts ohne die Frau und Mutter. Mag der Vater das Haupt der Familie ſein, ſo muß doch die Mutter den Mittelpunkt derſelben bilden; ſie ſoll ſein die eigentliche Vertreterin des Hauſes, zu der Alles, auch der Vater, wenn er Amt und Geſchäft beſorgt hat, „heim“ kehrt. Nur die Anweſenheit der Mutter giebt das volle Gefühl der Heimath. Darum muß ſie das einzige Weib des Vaters ſein und nicht eines unter mehreren; darum muß ſie frei ſein und nicht Sclavin; darum muß ſie an der Bildung des Volkes vollen Theil haben und nicht ausgeſchloſſen ſein von der Geſammtentwicklung; darum endlich muß ſie ſich nach ihrem beſonderen, weiblichen Weſen entwickelt haben, und nicht erzogen ſein in männlicher Art und zu männlichem Weſen.

Dieſes aber hat die griechiſche Welt nicht begriffen, wenigſtens nicht in ihrer Geſammtheit. Die römiſche Cultur hat einen guten Schritt vorwärts gethan. Rom hat der Welt zum erſten Mal gezeigt, was weder Griechenland, noch der Orient, das alte Judäa eingerechnet, jemals vermocht hat, die volle Hoheit des keuſchen Weibes, die ganze ſittliche Macht der anerkannten Mutter. Aber auch die römiſche Matrona war rechtlich unmündig

und gelangte nicht zu freier naturgemäßer Entwicklung, weil das römiſche Weſen überhaupt nicht auf innere, ſondern vielmehr auf äußere Entwicklung gerichtet war. Die Familie hatte nur Werth durch das, was ſie der Gemeinde, oder, wenn man will, dem Staate leiſtete, und als ſie anfing, eigene Zwecke zu haben, als die geiſtige Bildung Ziel der Einzelerziehung wurde, da begann, wie der barbariſche und doch ſo tugendhafte Cato richtig vorausgeſehen hatte, der Verfall des römiſchen Staates.

In dieſen Verfall trat das Chriſtenthum als ein neues zerſetzendes Element. Indem es ſich der Familien bemächtigte und aus ihnen innerhalb des noch beſtehenden Staatsganzen beſondere Gemeinden bildete, beſchleunigte es nur den Untergang der alten Welt. Aber vielleicht wäre es niemals zu der welthiſtoriſchen Form gelangt, durch welche es das geſtaltende Schickſal der neueren Geſchichte geworden iſt, wenn nicht zu rechter Zeit die deutſchen Stämme auf dem Schauplatz erſchienen und die eigentlichen Träger der neuen Idee geworden wären. Da ſehen wir ſie mit ihrer wohlgeordneten Stammes- und Gemeindeverfaſſung, innerhalb deren die Familie die ſichere Grundlage aller weiteren Geſtaltungen des Volkes iſt. Kaum haben ſie feſte Wohnſitze genommen, ſo wird die ſeßhafte Familie das eigentliche Element der Gemeinde und des Staates, und in der Fa-

milie wieder ist die gleichberechtigte Hausfrau die Herrin des Hauses.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, inwieweit die Selbständigkeit der Familie, so fest sich auch auf ihr der Gemeindeverband aufbaut, doch der Fügung des Staates Hindernisse entgegenthürmt, welche noch jetzt nicht überwunden sind. Wir wollen nur daran erinnern, daß für eine kurze Zeit das Christenthum das Mittel zu dieser Fügung zu sein schien, indem es aus den christlichen Familien die christliche Gemeinde und aus ihnen allmählich den christlichen Staat aufbaute. Aber dieser christliche Staat war das heilige römische Reich deutscher Nation, und als die Nation dessen gewahr ward, daß nicht mehr ihr eigenes deutsches, sondern das fremde, römische Wesen ihren Staat durchdrang und in ihre Gemeinden und Familien eingeführt war, da brach sie die Bande, eines nach dem andern, ob auch das heilige römische Reich selbst darüber in Stücken ging.

Noch immer arbeitet die Nation daran, das „Reich" wieder zusammenzufügen, das eigentliche deutsche Reich. Aber die deutsche Familie ist gerettet, und gleichwie es ihr gelungen ist, die Gemeinde wieder zu gewinnen, so wird sie auch weiter kommen, wenn sie sich selbst nicht verliert, und wenn sie vor Allem das wohl versteht, was ihre eigentliche Aufgabe ist, die Erziehung des nachwachsenden Geschlechts. Sicherlich wird sie damit

nicht den christlichen Staat wiedergewinnen, der für immer dahin ist, aber sie wird die christlichen Grundlagen retten, auf denen die ganze neuere Bildung erwachsen ist, jenen wahrhaft menschlichen Charakter, den auch die jüdische Familie der Gegenwart nicht mehr verleugnet, und der allmählich alle unsere Staatseinrichtungen bestimmen wird.

Die Erziehung des nachwachsenden Geschlechts liegt nicht in so hohem Maaße in der Schule, mag sie nun der Staat oder die Gemeinde in der Hand haben, wie manche Staatskünstler gemeint haben. Gewiß ist das im Interesse der Menschheit ein großes Glück. Wenn die Schablone der Bildung, welche officiell aufgestellt wird, in der That das Geschick derjenigen Generationen entschiede, welche ihr gerade unterworfen werden, so würde es schlimm aussehen um den Zustand der heutigen Welt. Denn wie viele Hemmschuhe und Schraubstöcke sind schon angesetzt worden im Laufe der Jahrhunderte, während deren es Schulen giebt, und wie unwirksam haben sie sich erwiesen! Unterricht ist noch nicht Erziehung, und wenn es auch einmal dahin kommen sollte, was wenigstens sehr zweifelhaft ist, daß unsere Lehrer sämmtlich Erzieher würden, so wird doch immer das nachwachsende Geschlecht nur zu einem gewissen Maaße ihrem Einflusse unterworfen sein, und das Gesammt-Geschick des Volkes wird mindestens ebenso

sehr von dem günstigeren oder ungünstigeren Einflusse der Familie abhängig sein, als von dem der Schule.

Der Einfluß der Familie ist der früheste, dem das Kind ausgesetzt ist, und darum der nachhaltigste. Wenn er auch nicht planmäßig, nicht in bestimmter und bewußter Absicht angelegt, ja selbst wenn er nicht einmal im strengen Sinne des Wortes positiv, kategorisch ist, immer wird er sich geltend machen. Aber freilich kann er sich leicht im schlimmen Sinne geltend machen, wenn er nicht bewußt, nicht positiv ist. Ich will damit nicht sagen, daß es in jedem Falle wünschenswerth sei, daß die Einwirkung der Eltern sich in einer bestimmten Richtung und in strenger Zucht geltend mache. Es giebt ja Eltern mit ganz verkehrten Erziehungsgrundsätzen; ja, es giebt Eltern, die schlecht genug sind, um frühzeitig mit Absicht den Keim des Schlechten in die Brust ihrer Kinder zu pflanzen. Nun kann ich freilich mit Zuversicht aussprechen, daß ich solche schlechten Eltern für Ausnahmen halte. Das natürliche Band der Liebe zwischen den Blutsangehörigen löst sich so schwer, daß nur die schlimmsten Bruchtheile der Gesellschaft sich ihm nicht blos entziehen, sondern geradezu im entgegengesetzten Sinne handeln können. Für unsere heutige Betrachtung mögen wir sie als nicht existent ansehen.

Aber der Erkenntniß vermögen wir uns nicht zu verschließen, daß sehr viele Familien nicht die Bürgschaften

Mann für sich selbst sorgen, und die Hülfe des Weibes kann für ihn in der Regel eben nur eine Hülfe sein. Auch in dem gemeinschaftlichen Hauswesen wird dem Manne natürlicher Weise immer die äußere, der Frau die innere Sorge übertragen sein. Das Umgekehrte wird niemals die allgemeine Regel sein können, wenn es auch vielleicht in einzelnen Fällen vorkommen und richtig sein mag. Würde es jemals die Regel, ja würde überhaupt die Emancipation des Weibes, wie sie seit der französischen Revolution hie und da angestrebt wird, durchzuführen versucht, so würde es nur geschehen können auf Kosten der Familie. Das haben ja auch die consequenten Denker, welche dieses Problem verfolgten, nie verleugnet. Emancipation des Weibes, Auflösung der Familie, Massenerziehung der Kinder von den frühesten Anfängen an, — das gehört nothwendig zu einander. Sonderbarer Weise hat man das für eine consequente Durchführung des Freiheitsbegriffes ausgegeben. Aber man vergesse nur nicht, daß dasjenige, was das Weib, nicht so sehr an Freiheit, als vielmehr an Willkür gewinnen würde, dem Kinde verloren gehen müßte. Die ganze Sicherheit der individuellen Entwickelung, auf welcher allein das volle Gefühl der Persönlichkeit und der Verantwortlichkeit, auf welcher die Bürgschaften der Unabhängigkeit, der Ordnung und der Freiheit beruhen, würde in der Massenerziehung der Kinder geopfert wer-

Körpers und seines Geistes, wenn auch vielleicht unbewußt, besser kennen lernt, genauer erfährt, weil sie mehr mit dem Kinde lebt, als der vielleicht ungleich mehr kundige Vater, dessen Eindrücke weniger stetig, dessen Urtheil mehr durch allgemeine Erfahrungen und Grundsätze oder durch zufällige Wahrnehmungen, als durch anhaltende und besondere Beobachtung geleitet wird?

Es versteht sich von selbst, daß auch das Umgekehrte vorkommt. Aber wer weiß nicht, wie sehr die Lebensgeschichte wie der größten, so auch der kleinsten Menschen durch die Mütter bestimmt wird! Es ist nicht nöthig, Beispiele anzuführen, die ja jeder in Menge beibringen kann; es handelt sich nur darum, die Thatsache festzuhalten, daß die Mütter die ersten und mächtigsten Erzieherinnen sind, und daraus die Folgerung abzuleiten, daß es der höchste Gewinn des Staates und der Gesellschaft sein würde, in den Müttern auch zugleich die besten Erzieherinnen zu haben. Ist es nicht zu leugnen, daß ihnen in der Regel derjenige Theil der Erziehung zufällt, welcher über körperliche und geistige Gesundheit der Kinder mindestens für eine erhebliche Zeit, zuweilen selbst für immer entscheidet, so muß es auch ein Gegenstand der eifrigsten Sorge sein, daß sie befähigt werden, diesen Theil so vortrefflich zu leisten, wie es möglich ist.

Das ist der höchste Beruf des Weibes. Die Sorge für den Mann steht dem nach. Denn zunächst soll der

Mann für sich selbst sorgen, und die Hülfe des Weibes kann für ihn in der Regel eben nur eine Hülfe sein. Auch in dem gemeinschaftlichen Hausweſen wird dem Manne natürlicher Weiſe immer die äußere, der Frau die innere Sorge übertragen sein. Das Umgekehrte wird niemals die allgemeine Regel sein können, wenn es auch vielleicht in einzelnen Fällen vorkommen und richtig sein mag. Würde es jemals die Regel, ja würde überhaupt die Emancipation des Weibes, wie sie seit der französischen Revolution hie und da angestrebt wird, durchzuführen versucht, so würde es nur geschehen können auf Kosten der Familie. Das haben ja auch die consequenten Denker, welche dieſes Problem verfolgten, nie verleugnet. Emancipation des Weibes, Auflösung der Familie, Massenerziehung der Kinder von den früheſten Anfängen an, — das gehört nothwendig zu einander. Sonderbarer Weiſe hat man das für eine consequente Durchführung des Freiheitsbegriffes ausgegeben. Aber man vergeſſe nur nicht, daß dasjenige, was das Weib, nicht so sehr an Freiheit, als vielmehr an Willkür gewinnen würde, dem Kinde verloren gehen müßte. Die ganze Sicherheit der individuellen Entwickelung, auf welcher allein das volle Gefühl der Persönlichkeit und der Verantwortlichkeit, auf welcher die Bürgschaften der Unabhängigkeit, der Ordnung und der Freiheit beruhen, würde in der Massenerziehung der Kinder geopfert wer-

den. Die ganze Zukunft des Menschengeschlechtes würde in Frage gestellt, um die willkürlich ersonnene und doch nur scheinbare Freiheit des Weibes zu verwirklichen.

Aber, fragt man, ist es denn wirklich der einzige Beruf des Weibes, Frau und Mutter zu sein? Gewiß nicht. Mancher Frau ist es ja nicht beschieden, Gattin und Mutter zu werden, und man kann gewiß von einer solchen nicht aussagen, ihr Beruf sei, alte Jungfer zu werden. Das Geschick des Menschen ist nicht sein Beruf. Auch für eine Gattin und Mutter ist nicht die ganze Aufgabe ihres Lebens darauf beschränkt, eben nur Gattin und Mutter zu sein. Mancher Frau sind die größten Mittel verliehen, auf die Geschicke der Menschheit einzuwirken, und es sei fern von uns, die Befähigung des Weibes zu solchen allgemeineren Aufgaben in Zweifel zu ziehen. Möge sich jede Einzelne prüfen, ob sie sich dazu befähigt glaubt; der Zustand der modernen Gesellschaft hat dasjenige Maaß individueller Freiheit zum Theil schon geschaffen, zum Theil wird es sich als das natürliche Resultat der weiteren Entwickelung ergeben, daß auch das weibliche Geschlecht an der Lösung der allgemeinen Aufgaben des Menschengeschlechts selbstthätig den ihm gebührenden Antheil nehmen kann.

Nun und nimmermehr wird man aber behaupten können, daß es der natürliche Beruf des Weibes überhaupt sei, auf den Markt des öffentlichen Lebens zu

treten und in den Streitigkeiten des Tages handelnd mitzuwirken. Der natürliche Beruf folgt aus der natürlichen Organisation, und von dieser wissen wir, daß sie bei dem Weibe im Allgemeinen der kindlichen näher steht, als bei dem Manne. Daher wird auch die leichtere, die einfachere, die feinere Beschäftigung dem Weibe die natürliche sein, und das ist überwiegend die Beschäftigung des Hauses, sollte es auch nicht das eigene sein. Mag das Weib auch ehe- und kinderlos sein, immer ist sie die berufene Bewahrerin des häuslichen Heerdes und aller der Sorgen, welche sich zunächst daran knüpfen; mag sie auch die schwersten und höchsten Aufgaben der Menschheit in die Hand nehmen, immer wird sie ihr weibliches Wesen verleugnen, wenn sie die Beziehung zu dem Hauswesen und zu der Familie aufgiebt. Mag sie noch so lebhaft Antheil nehmen an den Kämpfen des öffentlichen Lebens, an der Zwietracht der Männer, immer sollte sie das Haus als eine Stätte der Versöhnung, als einen geweihten Zufluchtsort zu hüten wissen, wo die Gefühle des Friedens wenigstens dem kommenden Geschlechte bewahrt werden. Das war ja der schöne Sinn, in dem die römische Staatsreligion den vestalischen Jungfrauen die höchsten Ehren zugestand.

Damals mochte Reinheit und Unbefangenheit genügen, um solche Ehren zu empfangen. Das moderne Weib

kann damit allein nicht bestehen, und es wird um so weniger damit bestehen, je schneller die Entwickelung des menschlichen Geistes in positiver Erkenntniß fortschreitet. Die Berufspflichten werden schwerer, je billiger der Anspruch erscheint, daß sie mit Bewußtsein und Erkenntniß geübt werden sollen. Die Erziehung des Weibes muß eine vollkommnere werden, je mehr man von ihm erwartet, daß es in der Entwickelung des Volkes seinen großen Einfluß auf Kind und Mann in segensreicher Weise ausübe.

Allein zu allen Zeiten ist gerade die weibliche Erziehung am unvollständigsten gewesen. Das Alterthum konnte seiner ganzen Richtung nach dem Weibe eine eigentlich günstige Stellung nicht bieten. Das Christenthum, indem es das Weib in die Gemeinde aufnahm, wies ihm zuerst auch außerhalb der eigenen Familie die Arbeit der werkthätigen Liebe, die Sorge für Arme und Kranke, wenn auch nur aushülfsweise, so doch als eine Art von Amt zu. Aber eine eigentliche Erziehung widmete es ihm nicht. Sehr spät erst, als die Kirche hierarchische Formen anzunehmen begann, zogen die Klosterschulen auch die weibliche Jugend an sich, und es entstanden weibliche Congregationen, welche sich dem Unterricht unterzogen. Dieser Unterricht war zum großen Theil religiös-dogmatisch, zum kleineren Theil praktisch-ökonomisch, zum noch kleineren auf intellectuelle Ent-

wickelung gerichtet. Er diente nicht der Familie, nicht dem Staate, sondern der Kirche.

Erst seit dem 11. Jahrhundert begannen, zum Theil auf ketzerischem Grunde, zuerst in den Niederlanden Frauenvereine, welche Werke der Barmherzigkeit übten und allmählich auch den weiblichen Unterricht praktisch in die Hand nahmen. Aus ihnen gingen die in mehr selbstständiger Weise handelnden Beghuinen hervor, deren Zahl sich schnell mehrte, und die namentlich in Deutschland großen Anklang fanden, die aber auch bald den Zorn der Kirche auf sich zogen und dem päpstlichen Bannstrahl erlagen. Erst die Reformation brachte einen festen Grund; protestantische Mädchenschulen entstanden und gaben ihrerseits den Anstoß, daß die katholische Kirche in den Ursulinerinnen, den englischen Schwestern und anderen Schulorden ein Gegengewicht suchte. Aber die einen, wie die anderen waren wesentlich religiös zugeschnitten, und die eigentliche Berufserziehung blieb der Ueberlieferung des häuslichen Lebens anheimgegeben.

Wie langsam keimt die Erkenntniß, daß das nicht genüge! Es sind noch nicht 200 Jahre her, als der ehrwürdige Fénélon die Worte aussprach: „Das Weib muß in dem unterrichtet werden, was seine Lebensaufgabe ausmacht. Es soll die Aufsicht über die Erziehung der Kinder haben, der Söhne bis zu einem gewissen Alter, der Töchter, bis sie heirathen, die Aufsicht über den

Wandel, die Sitten und Dienste der Hausgenossen, Aufsicht über Haushaltung, Ausgaben u. s. w. Darin besteht sein Amt, und darin soll es Wissenschaft haben." Aber das waren fromme Wünsche, wenn man es vergleicht mit dem allgemeinen Zustande der Mädchenschulen, wie sie im 18. Jahrhundert waren, ja, wie sie im 19. sind. Weder die niederen, noch die höheren Töchterschulen verfolgen die Aufgabe, *für das Leben* zu erziehen. Sie mögen in anerkennenswerther Weise den Geist für Kunst und Wissenschaft erschließen, sie mögen reiches Wissen, künstlerische Fähigkeiten, Geschicklichkeit in weiblichen Handarbeiten bieten, sie mögen sogar Lehrerinnen ausbilden, aber sie bilden *keine Hausfrauen*.

Wenn ich sage, Hausfrauen, so will ich nach dem früher Gesagten damit nicht blos gemeint haben, Gattinnen und Mütter, sondern überhaupt Frauen, welche die eigentlichen Zwecke des Hauswesens mit Bewußtsein in die Hand zu nehmen im Stande sind, welche sich also der Kinderpflege, der Krankenwartung, der Küche, des Gartens selbständig annehmen können. Ich sehe daher hier von der besonderen Frage der „Erziehung des Weibes für den Mann" ganz ab; ich will auch die weitere Frage von der „Erziehung des Weibes für die Gesellschaft" hier nicht hereinziehen. Denn die eine, wie die andere, hat nach meiner Auffassung *die Erziehung des Weibes für das Haus* zu ihrer nothwendigen Voraussetzung.

Wie aber soll diese gelehrt werden? Eine solche Erziehung ist nicht die Aufgabe der Töchterschulen und Pensionate, wird man sagen. Nun, ich muß zugestehen, daß man sie ihnen nicht gestellt hat und daß man sie ihnen nur zum Theil stellen kann. Aber sicherlich existirt doch eine solche Aufgabe! Sicherlich wird doch für die große Mehrzahl der jungen Mädchen einmal die Zeit kommen, wo sie Kinder pflegen, Kranke warten, Küche, Keller oder Garten besorgen müssen. Glaubt man denn wirklich, daß sich das Alles so von selbst macht, von selbst erlernt? Wie viele bittere Erfahrungen müssen dabei gemacht, wie viel schwere Sorgen getragen werden! Wie manche Ehe würde glücklicher sein, wenn die Zeit des ersten Lernens vor der Hochzeit abgemacht wäre! wie oft würde die Stellung der Hausfrau würdiger sein, wenn sie als Mädchen besser zur Ehe vorbereitet wäre!

Manches davon läßt sich theoretisch lernen oder durch die Theorie vorbereiten, und das zu thun, wäre gewiß eine Aufgabe der Töchterschulen. Sprechen wir zuerst von der körperlichen Pflege, der eigentlichen Gesundheitspflege. Niemand kann glauben, mit dem abergläubischen Wissen der populären Ueberlieferung ein Bild des gesunden und kranken Lebens des Körpers, selbst in seinen gröbsten Umrissen, zu besitzen. Die Naturlehre der Töchterschule durchlöchert stellenweise diese Ueberlieferung, aber sie stellt nichts Ganzes an ihre Stelle.

Freilich die Anatomie und Physiologie sind Wissenschaften, von denen man früher meinte, daß sie in guter Gesellschaft sich nicht sehen lassen könnten, und daß junge Mädchen wo möglich von ihrer Existenz nichts ahnen dürften. Aber das Natürliche ist nicht immer das Gefährliche, selbst wenn es nackt ist; die Erfahrung hat gelehrt, daß die Verhüllung oft weit gefährlicher ist. Ueberdies kann es sich ja nicht darum handeln, in Mädchenschulen einen vollständigen Cursus der Anatomie und Physiologie zu geben, und es wird sicherlich immer möglich sein, sich auf dasjenige zu beschränken, was auf kein Gemüth verwirrend einwirken kann.

Um der Küche eines regelmäßigen Hauswesens vorzustehen, muß man doch wissen, was verdaulich ist und was nicht. Eine Hausfrau lernt das für gewöhnlich im Laufe der Jahre aus der Erfahrung. Ein Theil der Hausgenossen muß sich erst eine gewisse Zahl von Malen den Magen verdorben haben. Aber warum sie sich den Magen verdorben haben, das erfährt die Hausfrau doch nicht, und gelegentlich kommt es immer wieder von Neuem vor und neue Erfahrungen müssen gesammelt werden. Wie wenig diese Art von Erfahrungen ausreicht, um darauf hin eine zweckmäßige Zubereitung der Speisen zu begründen, ersieht man sehr einfach daraus, daß im gewöhnlichen Leben Alles für verdaulich gilt, was keine Beschwerden im Magen oder Leibe hervorbringt, während

doch verdaulich nur das ist, was wirklich verdaut d. h. aufgelöst wird und „ins Blut geht.“ Das Verdauliche kann schädlich, das Unverdauliche vielleicht nur verschwendet sein. Gar erst die Nahrung der kleinen Kinder, wie falsch wird sie oft gewählt! wie wenig junge Mütter kommen über grobe Mißgriffe hinaus! Und wie viele Speisen, die am Ende ohne Schaden genossen werden, kommen zu Tische, ohne daß sie so zubereitet sind, daß sie sich in dem für ihre vollständige Verdauung am meisten geeigneten Zustande befinden!

Um über diese einfachsten Dinge ein Urtheil zu haben, muß man doch mindestens wissen, wie ein Magen beschaffen ist, wie er es macht, um die Speisen oder Getränke zu verdauen, welche Zusammensetzung die Speisen und Getränke haben, was aus den einzelnen Theilen im Körper wird, wozu sie nützen, und so fort. Es gehört dazu nicht blos etwas Anatomie und Physiologie, sondern auch etwas Chemie, Botanik und noch mancherlei Anderes. Und dieses Wissen muß kein äußerliches, mühsam zusammengesuchtes sein, so daß lange Zeit der Ueberlegung dazu gehört, um sich klar zu machen, was man zu thun hat, sondern es muß innerlich und einig sein, so daß es jeder Zeit zur Hand ist und sich der Gedankenarbeit sofort zu Gebot stellt.

Gerade so verhält es sich mit den Fragen der Erwärmung und Abhärtung, der Lüftung und Heizung, der

Bekleidung und Bebettung. Sie lassen sich theoretisch behandeln und in ihren Grundprincipien einfach darstellen, so daß ein mäßiges Begriffsvermögen sie leicht und klar fassen kann. Das könnte in jeder Schule für reifere Mädchen gelehrt werden.

Aber auch die Grundsätze der Geistespflege, zumal der Kinder, lassen sich in großen Zügen ohne Mühe entwickeln. Pädagogische Vorbilder giebt es ja genug, ja fast mehr noch, als diätetische und hygieinische, und eine junge Mutter würde mit viel mehr Selbstvertrauen und Zuversicht auf ihren ersten Säugling blicken, wenn sie sich nicht sagen müßte, daß es ihr Versuchskind ist, das Kind, an welchem sie mehr oder weniger selbständig und nach eigenen Einfällen ihre erzieherischen Experimente machen soll. Denn, verhehlen wir es uns doch nicht, die Familienerziehung steht noch in demselben niedrigen Zustande, wie die Volkswirthschaft im vorigen Jahrhundert; es ist die reine Naturalwirthschaft. Die Aufgabe unserer Zeit ist es, eine Erziehungswissenschaft in Kraft treten zu lassen, welche das immer wieder erneuerte Experimentiren und das Erziehen nach bloßem Hörensagen ausschließt.

Gewiß habe ich nicht die Meinung, daß eine solche Erziehungswissenschaft, wenn sie allein theoretisch in Töchterschulen gelehrt wird, ausreicht. Auch bin ich nicht der Meinung, daß es dem Zufall überlassen bleiben soll,

ob etwa der Storch noch ein Brüderchen oder Schwesterchen bringt, an welchem die ältere Schwester ihre Erziehungspraxis erlernen kann. Und doch muß man dahin kommen, die Erziehungspraxis als regelmäßigen Bestandtheil der weiblichen Erziehung zu üben.

Dies ist für eine große, vielleicht die größere Zahl der jungen Mädchen nur möglich, aber auch sehr gut möglich, wenn man andere Einrichtungen, wie sie Ort und Gelegenheit mit sich bringen, benutzt, Einrichtungen, wie sie die Familie nur gelegentlich und zufällig bietet, wie sie aber die Gemeinde oder der Verein überall schaffen kann. Das sind die Einrichtungen der Kleinkinderbewahranstalten, der Krippen und der Kindergärten. Sie sind ganz dazu angethan, für die heranreifende weibliche Jugend das zu sein, was das Krankenhaus und die Klinik für den jungen Arzt sind, praktische Bildungsanstalten, in denen die geistige und körperliche Pflege des Kindes studirt wird. Mögen dazu noch andere Anstalten, wo man sie hat, z. B. Findelhäuser, Waisenanstalten mitbenutzt werden, aber Kindergärten und Kleinkinderbewahranstalten kann man nahezu überall haben.

Alle diese Anstalten sind meist nur einseitig um der darin aufgenommenen Kinder oder um deren Eltern willen betrieben worden, höchstens daß man hier und da kirchliche Zwecke damit verbunden hat. Man hat über-

ſehen, daß ſie zugleich Pflanzſchulen werkthätiger Tugend und einſichtsvoller Kenntniß für die weibliche Jugend, Seminarien für Hausfrauen werden können, wenn man ſie benutzt, um durch erfahrene Lehrer oder Lehrerinnen an ihnen praktiſche Erziehungskunde zu üben, und dem bereiten Wiſſen auch das bereite Können hinzuzufügen.

Dem jungen Mädchen in der Wiege gebt Ihr die Puppe und laßt es damit ſpielen, bis es größer wird. Dann fügt Ihr die Puppenſtube hinzu und ſtattet ſie aus mit allem Zubehör, das Ihr nur auftreiben könnt. Weshalb? Weil Ihr in dem Spiele des Kindes die künftige Berufsthätigkeit des Weibes vorbereiten wollt; weil Ihr das Gefühl des Weibes wecken, die Gebräuche der Kinderſtube anlernen wollt. Sehr richtig! Aber dann kommt die große Lücke. Die Puppe wird in die Ecke gethan. Die ganze Welt erſcheint der Jungfrau in einer gewiſſen Verkleidung. Erſt vor dem eigenen Kinde findet ſich die junge Mutter wieder dem realen Object gegenüber. Empfindet Ihr es nicht, daß hier ein großer Fehler in der Erziehung iſt, der ſchwerſte Fehler, den die Geſellſchaft begeht! Begreift Ihr es nicht, daß es eine Sünde iſt, einer Mutter, die ihre Erziehung für die ernſte Pflicht, welche ihr jetzt obliegt, nur in der Puppenſtube empfangen hat, ein lebendiges Kind anzuvertrauen! noch dazu einer Mutter unter den

so verwickelten Zuständen der heutigen Gesellschaft mit allen ihren Zerstreuungen, ihren abenteuerlichen Moden, ihren verschrobenen und abergläubischen Ueberlieferungen!

Dieser Fehler ist nur zu beseitigen, wenn Ihr auf die Puppenstube die theoretische Vorbereitung der Töchterschule und auf diese die praktische Ausbildung des Kindergartens folgen läßt. Fröbel selbst hat diesen Gedanken wohl vorgesehen, aber ihn zu verwirklichen, das ist die Aufgabe unserer Zeit. In der praktischen Thätigkeit wird sich auch die unzufriedene Stimmung der unverheiratheten Jungfrau lösen, und wenn der Gedanke der vollen Emancipation darüber in den Hintergrund gedrängt wird, so wollen wir nicht vergessen, daß die größte und reinste Quelle menschlicher Zufriedenheit nicht der Genuß, sondern der freiwillige, aus sittlichen Gründen geleistete Verzicht ist. Dieser Verzicht, im werkthätigen Dienst dem Vaterlande und der Menschheit gebracht, ist ein Opfer, das sicherlich nicht weniger gottgefällig, nicht weniger selbstbefriedigend ist, als das Kloster, welches sonst die resignirende Jungfrau aufnahm. Es ist ein Opfer, welches durch die süßesten Segnungen belohnt wird, durch das schöne Geschenk einer würdigen Lebensaufgabe, durch das befriedigende Bewußtsein erfüllter Pflicht.

Nachschrift.

Das Vorstehende ist eine skizzenhafte Entwicklung von Gedanken, zu denen ich als Mensch und als Arzt vielfach angeregt worden bin, und welche oft den Gegenstand meines Nachdenkens gebildet haben. Sie verdienen eine weitere Ausführung und Entwicklung. In der hier mitgetheilten Form haben sie manchen Widerspruch erfahren, welcher erörtert werden muß. Dazu fehlt mir für jetzt die Zeit. Wenn ich trotzdem kein Bedenken trage, diese Gedanken in der einmal gewählten Form in die weite Welt hinausgehen zu lassen, so ermuntert mich dazu nicht blos der Zuspruch vieler von denen, welche den Vortrag gehört haben, sondern auch die Bemerkung, daß selbst in großer Ferne die kurzen Mittheilungen der öffentlichen Blätter die Aufmerksamkeit denkender und erfahrener Frauen erregt haben. Und da ich keinen Werth darauf lege, in welcher Gestalt sich der Gedanke verwirklicht, sondern nur darauf, daß er sich verwirklicht, so gebe ich ihn gern frei, überzeugt, daß er seine Kraft darthun und seine Früchte tragen wird. Glücklich die Familie, welche in sich selbst alle Elemente der Erziehung vereinigt und sie von Geschlecht zu Geschlecht übertragen kann! Sie wird meines Gedankens vielleicht entrathen können

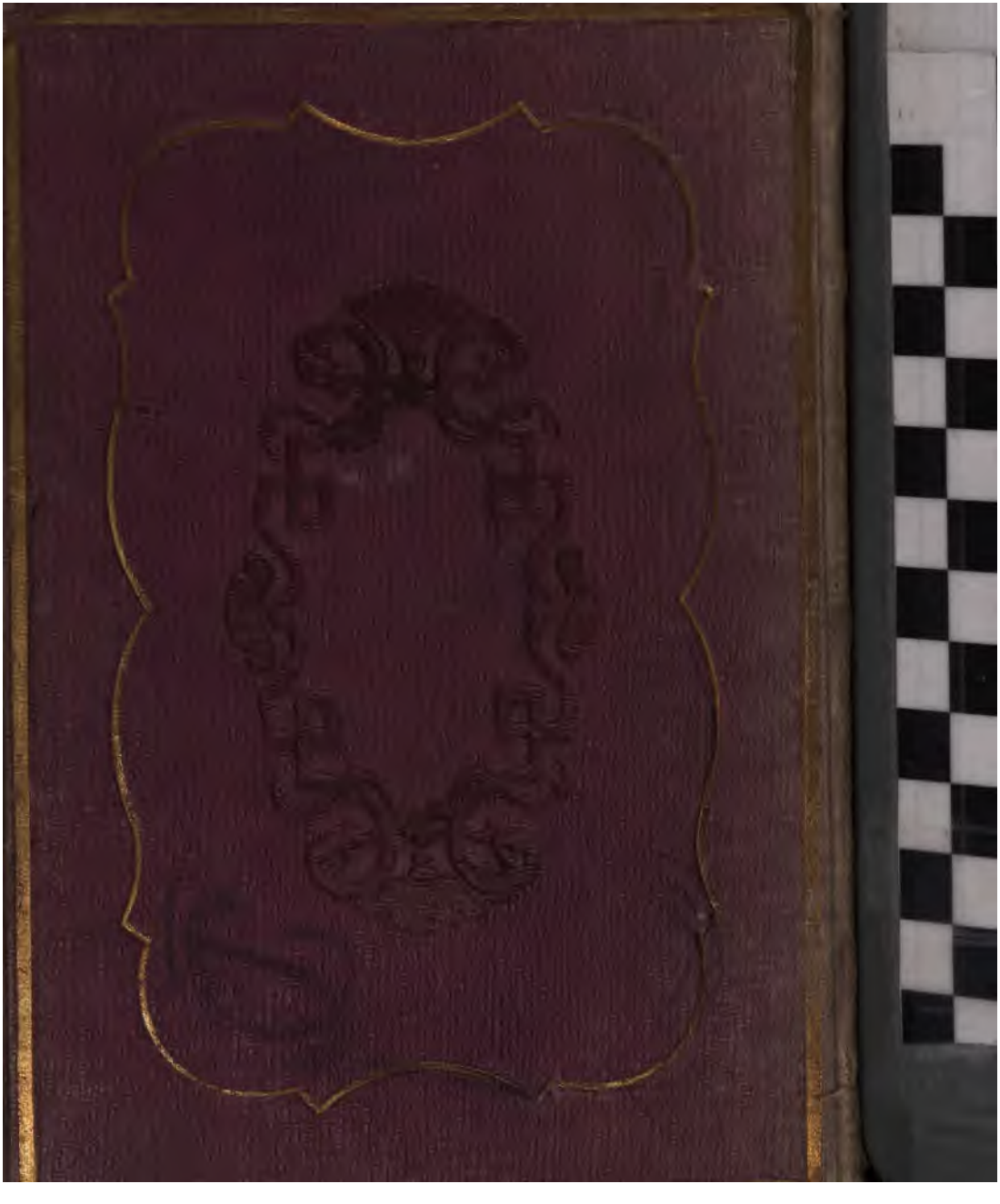
und ſie mag ihn verwerfen. Aber ſicherlich iſt dies nicht die Mehrheit der beſtehenden Familien. Zu ihrem Beſten müſſen neue Mittel der Erziehung gefunden werden, wenn die ganze Geſellſchaft auf ſichere Grundlagen gebaut werden ſoll. Mögen dazu dieſe Blätter ein Scherflein beitragen.

Berlin, Druck von Guſtav Schade.
Marienſtraße Nr. 10.

HQ 1154 .Zp
Ueber die Erziehung des Weibes
Stanford University Libraries
3 6105 041 822 995

HQ
1154
Zp

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

NOV 21 1973
STANFORD LIBRARIES
APR 06 1985
JUL 6 1990